

## VORWORT

Die 5. Symphonie op. 67 in c-moll beschäftigte Ludwig van Beethoven (1770–1827) über einen relativ langen Zeitraum, bevor sie im Dezember 1808 in Wien erstmals aufgeführt wurde und schließlich im Frühjahr 1809 in Druck ging. Erste Skizzen lassen sich bereits seit Anfang 1804 nachweisen. Die intensive Arbeit an der Symphonie dürfte allerdings erst sehr viel später, vermutlich ab der 2. Hälfte des Jahres 1807 eingesetzt haben. Spätestens Anfang 1808 hatte Beethoven das Werk in einer größtenteils vollständigen und spielbaren Fassung in Partitur ausgeschrieben. Abgeschlossen war der Kompositionsprozess zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht. Über das gesamte Jahr 1808 hindurch feilte Beethoven immer wieder an dem Werk, änderte und ergänzte zahlreiche Details und griff an einigen Stellen substantziell in den Notentext ein. Die vergleichsweise gut überlieferten autorisierten Quellen veranschaulichen diesen Arbeitsprozess sehr deutlich und geben Einblicke in die Kompositionswerkstatt Beethovens. Nichts deutet in den Quellen dagegen auf das „Schicksal“ hin, das Beethoven laut Anton Schindler hier angeblich „an die Pforte“ klopfen lässt. Das viel zitierte Bild dürfte wohl eine Erfindung Schindlers sein und hat dem Werk den sehr unglücklichen Beinamen „Schicksalssymphonie“ eingebracht, der sich bis in die heutige Zeit hartnäckig in Programmheften und Konzertankündigungen hält.

Die 5. Symphonie war vermutlich zunächst für den Grafen Oppersdorff bestimmt, den Beethoven bei Fürst Lichnowsky auf Schloss Grätz kennengelernt hatte und der im schlesischen Oberglogau ein eigenes Orchester unterhielt. Beethoven hatte von Oppersdorff schon ein Honorar für die

Symphonie erhalten und teilte diesem im März 1808 mit, dass die „*Sinfonie*“ schon lange bereit“ liege (*Ludwig van Beethoven, Briefwechsel Gesamtausgabe*, Bd. 2, hrsg. von Sieghard Brandenburg, München 1996, Nr. 325). Die Umstände der Widmung sind jedoch sehr verworren und nur unzureichend dokumentiert. Erst über ein halbes Jahr später gestand Beethoven Oppersdorff, dass „Noth [ihn] zwang [...] die Sinfonie, die für sie geschrieben, und noch eine Andere dazu [= Opus 68] an Jemanden andern zu veräußern“ (Brief vom 1. November 1808, *Beethoven Briefwechsel*, Nr. 340). Oppersdorff wurde später die 4. Symphonie op. 60 zugeeignet. Ob er darüber hinaus tatsächlich keine Gegenleistung für das gezahlte Honorar erhalten hatte, lässt sich nicht bestimmen.

Der „andere“ war offenbar Fürst Lobkowitz. Im Sommer 1808 erwarb er vermutlich exklusive Aufführungsrechte für die 5. und 6. Symphonie und wurde einer der späteren Widmungsträger von Opus 67. Als Beethoven im Juni mit dem Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel über die Drucklegung korrespondierte, legte der Komponist ausdrücklich eine halbjährige Sperrfrist auf: „Aus mehrern Rücksichten“, schreibt Beethoven, „muß ich bey den 2 *Sinfonien* die Bedingung machen, daß sie vom 1-ten Juni an gerechnet erst in Sechs Monathen herauskommen dürfen“ (Brief vom 8. Juni 1808, *Beethoven Briefwechsel*, Nr. 327). Dies entsprach einer üblichen Praxis: Der Mäzen erwarb für ein halbes Jahr die exklusiven Aufführungsrechte. Beethoven erhielt dafür ein Honorar und – was wohl ebenso wichtig gewesen sein dürfte – die Möglichkeit, unter dem Höreindruck der Symphonie nachträgliche Korrekturen und Ergänzungen vorzunehmen. Damit die Symphonie

bei Lobkowitz gespielt werden konnte, muss das Aufführungsmaterial zu Beginn der halbjährigen Sperrfrist Anfang Juni zur Verfügung gestanden haben. Aus den Quellen lässt sich schließen, dass Opus 67 bereits im Sommer 1808 erklang und von Beethoven dabei nochmals gründlich revidiert wurde. Die Nachträge dieses Arbeitsstadiums finden sich sowohl im Partiturautograph als auch in den späteren Uraufführungsstimmen. In diesem revidierten Stadium wurden anschließend auf Basis des Autographs von dem Kopisten Joseph Klumpar eine erste Partiturabschrift (die spätere Stichvorlage) angefertigt und anhand dieser zusätzliche Streicherdubletten. Im Anschluss revidierte Beethoven die Partiturabschrift und bemühte sich dabei wiederum, die Nachträge in seinem eigenen Arbeitsmanuskript festzuhalten. Das geschah spätestens im September 1808, denn zu dem Zeitpunkt wurde die Partiturabschrift als Stichvorlage an Breitkopf & Härtel nach Leipzig gegeben und stand Beethoven fortan nicht mehr zur Verfügung. Vor der Wiener Uraufführung am 22. Dezember 1808 im Theater an der Wien bei Beethovens „Großer Akademie“ – einem von Komponisten veranstalteten Konzert – fertigte wiederum Klumpar auf Grundlage des mittlerweile mehrfach revidierten Autographs eine Uraufführungspartitur an; sie ist nicht erhalten. Nach zahlreichen Detailkorrekturen im Sommer 1808 nahm Beethoven im Zuge der Uraufführung nur wenige, dafür jedoch umso entscheidendere letzte Eingriffe vor. Der markanteste ist die Verlängerung der jeweils zweiten Fermate im Kopfsatz: An fünf Stellen ließ Beethoven einen zusätzlichen Takt einfügen.

Anfang 1809 verlagerte sich der Werkprozess von Wien nach Leipzig, wo Breitkopf & Härtel mit den Druckvorbereitungen begann. Der Originalverleger veranlasste zwei Aufführungen im Leipziger Gewandhaus, die erste am 23. Januar 1809 und eine weitere kurz darauf. Die Aufführungen dürften vor allem im Interesse des

Verlags gewesen sein: Zum einen konnten durch das Erklingen der Symphonie offensichtliche Fehler bereinigt werden, zum anderen waren die Konzerte eine gute Werbung für die gedruckte Ausgabe. Die Symphonie erschien im April 1809 – wie zu dieser Zeit noch üblich – in Form von Stimmen.

Kurz zuvor hatte Beethoven eine Korrekturliste an Breitkopf & Härtel geschickt, die leider nicht überliefert ist; erhalten ist jedoch der zugehörige Begleitbrief Beethovens (Brief vom 28. März 1809, *Beethoven Briefwechsel*, Nr. 370). Aus den anderen Quellen sowie dem besser überlieferten Quellenmaterial der parallel entstandenen *Pastoral-Symphonie* op. 68 lässt sich schließen, dass die Fehlerliste vermutlich auf Beethovens letzte Korrekturen Ende 1808 im Zusammenhang mit der Uraufführung zurückging. Ganz sicherer Bestandteil waren die eingeschobenen Takte im Kopfsatz. In einer extrem aufwendigen Plattenkorrektur wurden die fünf Zusatzakte in den 17 beteiligten Stimmen nachträglich ergänzt. Es musste folglich insgesamt 85-mal in die Druckplatten eingegriffen werden (siehe die Quellenbeschreibung in den *Bemerkungen* am Ende der vorliegenden Edition). Unmittelbar nach der Originalausgabe in Stimmen brachte Breitkopf & Härtel eine vierhändige Klavierfassung in der Bearbeitung Friedrich Schneiders heraus, welche in sehr hoher Auflage hergestellt wurde und für die Bekanntmachung der Symphonie von großer Bedeutung war. Die Erstausgabe der Partitur erschien erst 1826 ohne Einfluss Beethovens und spielt daher nur eine untergeordnete Rolle.

Die vorliegende Studien-Edition übernimmt den Notentext aus der neuen Beethoven-Gesamtausgabe (*Beethoven Werke*, Abteilung I, Bd. 3, *Symphonien III*, hrsg. von Jens Dufner, München 2013). Umfangreiche Anmerkungen zur Textgestaltung und Quellenlage, zur Entstehung und Publikation finden sich in der Einleitung und

im Kritischen Bericht der Gesamtausgabe. Die wichtigsten Informationen zu Quellen und Lesarten sind in den *Bemerkungen* unserer Edition dokumentiert.

Herausgeber und Verlag danken allen in den *Bemerkungen* genannten Bibliotheken

und Archiven herzlich für das zur Verfügung gestellte Quellenmaterial.

Bonn, Herbst 2014  
Jens Dufner

## PREFACE

The Symphony no. 5 in c minor, op. 67, occupied Ludwig van Beethoven (1770–1827) over a relatively long period before it was premiered in Vienna in December 1808 and finally published in the spring of 1809. First sketches can be dated to early 1804. However, intensive work on the Symphony probably began much later, presumably starting in the second half of 1807. By early 1808 at the latest, Beethoven had written out the work in score in a largely complete and playable version. But compositional process was not yet concluded at this time. Throughout 1808, Beethoven revised the work again and again, changing and adding numerous details, and substantially modifying a number of passages in the musical text. Preserved in a relatively great number, the authorised sources illustrate this work process very clearly and provide insights into Beethoven's compositional workshop. On the other hand, nothing in the sources is indicative of “fate”, whom, according to Anton Schindler, Beethoven supposedly has “knocking on the door” here. The often-cited image, probably contrived by Schindler, was responsible for the very unfortunate sobriquet “Fate Symphony”, which to the present

day has persisted stubbornly in program booklets and concert announcements.

Initially, the Fifth Symphony was presumably intended for Count Oppersdorff, whom Beethoven had met through Prince Lichnowsky at Schloss Grätz, and who maintained his own orchestra in Ober-glogau, Silesia. Beethoven had already received a honorarium for the Symphony from Oppersdorff and informed him in March 1808 that the “*symphony* has already been finished for a long time” (*Ludwig van Beethoven, Briefwechsel Gesamtausgabe*, vol. 2, ed. by Sieghard Brandenburg, Munich, 1996, no. 325). The circumstances of the dedication, however, are very confusing and insufficiently documented. Only over half a year later did Beethoven admit to Oppersdorff that “need compelled me to sell the symphony that I wrote for you, and also another [i. e. op. 68], to someone else” (letter from 1 November 1808, *Beethoven Briefwechsel*, no. 340). The Fourth Symphony op. 60 was later dedicated to Oppersdorff. It cannot be determined whether he actually did not receive anything more than this in return for the honorarium he had paid.

The “someone else” was evidently Prince Lobkowitz. In the summer of 1808 he presumably acquired the exclusive performance rights for the Fifth and Sixth Symphonies, and was one of the later dedicatees of op. 67. When Beethoven corresponded in June with the Leipzig publishers Breitkopf & Härtel about the publication, the composer expressly imposed a half-year holdback period: “For several reasons”, wrote Beethoven, “I must stipulate for the 2 symphonies the condition that they may only be issued after six months, counting from the 1<sup>st</sup> of June” (letter from 8 June 1808, *Beethoven Briefwechsel*, no. 327). This corresponded to a common practice: the patron acquired the exclusive performance rights for half a year. In return, Beethoven received a honorarium and – what was probably just as important – the possibility of making subsequent corrections and additions based on the auditory impression of the Symphony. In order for the Symphony to be played at Lobkowitz’s, the performance material had to have been available at the beginning of the half-year holdback period in early June. It can be deduced from the sources that op. 67 was already performed in the summer of 1808 and again exhaustively revised by Beethoven. The changes made during this stage of work are to be found both in the autograph score as well as in the set of parts used at the première. In this revised state, a first copyist’s manuscript of the score (which later served as the engraver’s copy) was subsequently made by the copyist Joseph Klumpar on the basis of the autograph, and from this copy, additional duplicates of the string parts. Beethoven then revised the copyist’s manuscript of the score and, in turn, made an effort to record the modifications in his own working manuscript. This took place in September 1808 at the latest, since it was at that time that the copyist’s manuscript of the score was consigned to Breitkopf & Härtel in Leipzig as the engraver’s copy, and was no longer at Beethoven’s disposal. Before the

Viennese première on 22 December 1808 in the Theater an der Wien at Beethoven’s “Grand Academy” – a concert organised by the composer – Klumpar made a score for this première on the basis of the meanwhile repeatedly revised autograph; this score has not been preserved. After numerous corrections of details during the summer of 1808, Beethoven undertook only a few, yet all the more decisive final modifications in the course of the première. The most significant is the prolongation of every second fermata in the opening movement: Beethoven had an additional measure inserted in five places.

In early 1809 the working process shifted from Vienna to Leipzig, where Breitkopf & Härtel began preparations for the publication. The original publisher organised two performances in Leipzig’s Gewandhaus, the first on 23 January 1809 and the second shortly thereafter. The performances were probably above all in the interest of the publisher: first, through listening to the Symphony, obvious errors could be corrected; second, the concerts were good publicity for the printed edition. The Symphony was published in April 1809 – as usual at this time – as a set of parts.

Shortly before this, Beethoven had sent a list of corrections to Breitkopf & Härtel, which unfortunately has not survived; preserved, however, is Beethoven’s accompanying letter (letter from 28 March 1809, *Beethoven Briefwechsel*, no. 370). From the other sources and the better-preserved source material of the *Pastoral Symphony* op. 68, composed parallel to the Fifth Symphony, it can be concluded that the list of mistakes was probably based on Beethoven’s last corrections from late 1808 made in connection with the première. The inserted measures in movement I were very likely included. In an extremely time-consuming correction of the printing plates, the five additional measures were subsequently added in the 17 affected parts. Thus a total of 85 alterations had to be made to the print-

ing plates (see the description of the source in the *Comments* at the end of the present edition). Immediately following the original edition, Breitkopf & Härtel issued a version for piano four-hands, arranged by Friedrich Schneider, which was produced in a very large print run and was important in making the Symphony known. The first edition of the score appeared only in 1826 and without Beethoven's participation. Therefore, it plays only a tangential role.

The present study score is based on the musical text of the new Beethoven Complete Edition (*Beethoven Werke*, section I, vol. 3, *Symphonien III*, ed. by Jens Dufner, Munich, 2013). Extensive explanatory notes

concerning the layout, source situation, genesis and publication are to be found in the Introduction and in the Critical Report of the Complete Edition. The most important information about the sources and readings are documented in the *Comments* of our edition.

The editor and publisher thank all the libraries and archivers mentioned in the *Comments* for placing the source material at their disposal.

Bonn, autumn 2014  
Jens Dufner

## PRÉFACE

La 5<sup>e</sup> Symphonie op. 67 en ut mineur occupa Ludwig van Beethoven (1770–1827) pendant une période relativement longue avant d'être créée à Vienne en décembre 1808 puis imprimée au printemps 1809. On retrouve des traces des premières esquisses dès le début de l'année 1804, mais le compositeur ne se consacra intensivement à cette Symphonie que bien plus tard, sans doute à partir de la deuxième moitié de l'année 1807, puisque début 1808, la partition était quasiment complète et prête à être jouée. Cependant, le processus d'écriture n'était pas encore terminé. Beethoven continua à perfectionner son œuvre pendant toute l'année 1808, changeant et ajoutant de nombreux détails ou remaniant parfois la partition de manière significative. Conservées en relativement grand nombre, les sources autori-

sées mettent au jour ce processus de travail et en offrent une vision assez claire. Par contre, rien ne vient étayer la version du «destin» qui, selon Anton Schindler, viendrait ici «frapper à la porte» du compositeur. Cette image souvent citée serait une invention de Schindler qui a valu à l'œuvre le surnom malheureux et tenace de «Symphonie du destin» encore utilisé de nos jours de manière récurrente dans les programmes et les annonces de concerts.

Il semble que la 5<sup>e</sup> Symphonie ait tout d'abord été destinée au comte d'Oppersdorff dont Beethoven avait fait la connaissance chez le prince Liechnowsky au château de Grätz (aujourd'hui Hradec nad Moravicí), et qui entretenait son propre orchestre à Oberglogau (aujourd'hui Głogówek), en Silésie. En mars 1808, Beethoven, à qui Op-

persdorff avait déjà versé des honoraires pour cette Symphonie, annonça à ce dernier que la «*symphonie* [était] déjà prête depuis longtemps» (*Ludwig van Beethoven, Briefwechsel Gesamtausgabe*, vol. 2, éd. par Sieghard Brandenburg, Munich, 1996, n° 325). Les circonstances de la dédicace sont cependant très confuses et insuffisamment documentées. En effet, plus de six mois plus tard, Beethoven avouait à Oppersdorff qu'il se trouvait «dans l'obligation [...] de dédier la *symphonie* écrite pour vous ainsi qu'une autre [= op. 68] à quelqu'un d'autre» (lettre du 1<sup>er</sup> novembre 1808, *Beethoven Briefwechsel*, n° 340). Par la suite, Oppersdorff se vit dédicacer la 4<sup>e</sup> Symphonie op. 60, mais il n'a pas été possible de déterminer s'il obtint effectivement quelque chose en échange des honoraires versés.

Ce «quelqu'un d'autre» désigne manifestement le prince Lobkowitz qui fit sans doute l'acquisition des droits d'exécution exclusifs pour les 5<sup>e</sup> et 6<sup>e</sup> Symphonies à l'été 1808 et fut d'ailleurs désigné par la suite comme l'un des dédicataires de l'opus 67. Lorsqu'en juin Beethoven se mit en relation avec les éditions Breitkopf & Härtel à Leipzig au sujet de l'impression, il imposa expressément un délai d'attente de six mois : «Pour plusieurs raisons», écrit Beethoven, «concernant les 2 *symphonies*, je dois mettre pour condition qu'elles ne paraissent que dans six mois à compter du 1<sup>er</sup> juin» (lettre du 8 juin 1808, *Beethoven Briefwechsel*, n° 327). Il s'agissait alors d'une pratique courante qui permettait au mécène d'acquiescer l'exclusivité des droits d'exécution pour une période de six mois. Beethoven obtint pour cela des honoraires et – ce qui devait être tout aussi important – la possibilité de procéder *a posteriori* à diverses corrections et ajouts après avoir écouté son œuvre. Afin de pouvoir jouer la Symphonie chez Lobkowitz, il fallait donc que les parties séparées soient prêtes au début de la période d'exclusivité, c'est-à-dire au début du mois de juin. Les sources permettent de conclure que l'opus 67 fut effectivement donné dès

l'été 1808 et que Beethoven saisit cette occasion pour réviser une nouvelle fois sa partition de manière approfondie. Les modifications liées à cette étape de son travail figurent aussi bien dans le manuscrit autographe de la partition que dans les parties séparées établies par la suite pour la création de l'œuvre. Sur la base de la partition autographe ainsi révisée furent réalisées par le copiste Joseph Klumpar une première copie de la partition (qui servit plus tard de copie à graver) et, sur la base de cette copie, les parties supplémentaires de cordes. Beethoven procéda ensuite à une révision de la copie de la partition, s'efforçant parallèlement de reporter les nouvelles modifications dans son manuscrit de travail personnel. Cette révision eut lieu au plus tard en septembre 1808 ; car à ce moment-là, la copie de la partition fut remise à Breitkopf & Härtel pour servir de copie à graver et Beethoven n'y eut plus accès par la suite. Avant la création viennoise du 22 décembre 1808 au Theater an der Wien lors de la «Grande académie» de Beethoven – un concert qu'il organisait lui-même –, Klumpar réalisa à nouveau, sur la base du manuscrit autographe plusieurs fois révisé entre-temps, une partition destinée à la création. Cette dernière n'a pas été conservée. Après les nombreuses corrections de détail de l'été 1808, Beethoven n'effectua que peu d'interventions dans la partition consécutivement à la création. Cependant, celles-ci sont déterminantes. Il s'agit notamment, pour la plus marquante, dans le mouvement I, de l'allongement systématique du deuxième point d'orgue, pour lequel Beethoven fit ajouter une mesure supplémentaire en cinq endroits différents.

Début 1809, avec le lancement des travaux préparatoires à l'impression, le processus de travail se transféra de Vienne à Leipzig, aux éditions Breitkopf & Härtel. L'éditeur original organisa deux exécutions au Gewandhaus de Leipzig, la première le 23 janvier 1809 et une seconde peu de temps après. Ces exécutions devaient sans doute

avoir pour premier objectif de servir les intérêts de l'éditeur: en effet, elles permettaient de corriger des erreurs manifestes grâce à l'écoute de la Symphonie, et constituaient par ailleurs une excellente publicité pour l'édition imprimée. La Symphonie parut en avril 1809 sous forme de parties séparées – comme il était d'usage à cette époque.

Quelque temps auparavant, Beethoven avait adressé à Breitkopf & Härtel une liste de corrections qui n'a malheureusement pas été conservée, contrairement à la lettre qui l'accompagnait (lettre du 28 mars 1809; *Beethoven Briefwechsel*, n° 370). Grâce aux autres sources ainsi qu'aux sources relatives à la *Symphonie pastorale* op. 68, mieux conservées, il est possible de conclure que cette liste d'erreurs à corriger se référait aux dernières modifications entreprises par Beethoven fin 1808 en lien avec la création, et il est certain que l'ajout des mesures supplémentaires dans le mouvement I en faisait partie. Ces cinq mesures supplémentaires furent ajoutées *a posteriori* sur les planches d'impression des 17 parties concernées, au terme d'un processus complexe qui nécessita 85 manipulations différentes (voir la description des sources dans les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de la présente édition). Peu de temps après l'édition originale des parties séparées, Breitkopf & Härtel publia en de très nombreux exemplaires une ver-

sion pour piano à quatre mains de la Symphonie dans un arrangement de Friedrich Schneider, qui devait s'avérer d'une grande importance pour faire connaître l'œuvre. La première édition de la partition ne fut publiée qu'en 1826 sans aucune influence de Beethoven et ne joue de ce fait qu'un rôle subalterne.

La présente Studien-Edition se fonde sur le texte musical de la nouvelle Édition Complète des œuvres de Beethoven (*Beethoven Werke*, section I, vol. 3, *Symphonien III*, éd. par Jens Dufner, Munich, 2013). Vous trouverez dans l'Introduction et dans le Commentaire Critique de l'Édition Complète des commentaires approfondis sur l'élaboration de la partition et l'état des sources, ainsi que sur la genèse et la publication de l'œuvre. Les informations les plus importantes relatives aux sources et aux variantes sont documentées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* accompagnant la présente édition.

L'éditeur et la maison d'édition remercient les bibliothèques et archives citées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* pour la mise à disposition des sources.

Bonn, automne 2014  
Jens Dufner